

## ■ Einladung zur Fußnote

106

Liebe Leserinnen und Leser, was würden wir ohne Fußnoten machen? Wo würden wir unsere Götter anrufen und uns ihres Schutzes vergewissern? Wo bliebe der narzisstische »thrill« und die Entdeckerfreude, ob KollegInnen den eigenen Aufsatz in einer Fußnote zu würdigen wissen? Wie lieb wird manchem die Nuance und der besondere Tonfall, den man sich nur »dort unten« erlaubt. Kenner erahnen noch im nüchternsten Verweis in Fußnoten etwas von dem Schweiß, der Verzweigung und der Zeit, die das Archiv abverlangt. Und wie schwierig ist mitunter die Entscheidung, ob man eine Argumentation aus einer Fußnote wieder in den Haupttext »hochholt«.

Die Arbeit der ganzen Zunft basiert auf dem Vertrauen in die Seriosität ihrer Mitglieder, deren Insignien die Fußnoten sind.<sup>1</sup> Sie verweisen auf das empirische Fundament der Geschichten, die sie erzählen. Was sich als überprüfbar zeigt, dem darf man getrost glauben. Gleichwohl: Wer zwischen den Zeilen zu lesen vermag, kann den jeweiligen Verlauf der Frontlinien auf dem Feld der wissenschaftlichen Grabenkämpfe verfolgen. Kontinuierliches Studium der Fußnoten erlaubt Einblicke in intellektuelle Mikrokosmen. Es soll ja sogar Leute geben, die zuerst die Fußnoten lesen, um zu erwägen, ob die Gesamtlektüre eines Werkes denn überhaupt lohnt.

Daß mit exakter Quellenangabe in Fußnoten operiert werden kann, ist Gutenbergs Erfindung der Druckpresse aus beweglichen Lettern zu verdanken: Wo vorher Mönche und andere (Ab-)Schreiberlinge ans Werk gingen und bei gleicher Textvorlage unterschiedlich lange Kopien produzierten, haben »erst seit Gutenberg alle Exemplare einer Auflage exakt dieselben Seitenzahlen, unter denen jeder Wortlaut mithin adressierbar geworden ist.«<sup>2</sup> Fußnoten, heute

aus drucktechnischen Gründen oft zu Endnoten mutiert, machen Wissen auffindbar. Sie produzieren dabei auf subtile Weise Wissenshierarchien: Medien wie (Film-) Bilder oder Radiosendungen sind lange Zeit von der schriftfixierten Zunft weder als Quellen geschweige denn als Darstellungsformen wertgeschätzt worden, wohl auch deswegen, weil sie über keine »wissenschaftlichen Apparate« verfügen. Anders ist es mit dem World Wide Web: Seitdem in Fußnoten auch auf Adressen im Internet hingewiesen wird, etabliert sich allmählich ein Bewußtsein von diesen neuen kulturellen Gedächtnisorten – einschließlich ihrer Manipulierbarkeit.<sup>3</sup> Indem wir in Fußnoten Registraturen benennen, verweisen wir auf Realien, die für Vergangenes stehen und die trügerische Aura des Authentischen genießen. Wer Fußnoten schreibt, gibt sich der Referenzillusion hin, ohne die auch Historie nicht auskommt: Das Bezugsobjekt scheint ganz allein zu sprechen und das Ich des Autors verschwindet.<sup>4</sup>

Fußnoten, so viel ist unbestreitbar, beanspruchen einen wichtigen Platz in den wissenschaftlichen Diskursen. Sie verraten, genau gelesen, einiges über die Produktions- und Denkweisen in der Wissenschaft. Trotzdem führen sie ein Schattendasein, laufen wie selbstverständlich als »Sub-Texte« mit. In Werkstatt*Geschichte* soll das ab sofort anders werden: In unserem *Special* »Fußnote« soll künftig eine »historische« Fußnote abgedruckt und kurz kommentiert werden. Einzige Bedingung: sie ist im besten oder schlechtesten Sinne merkwürdig. Weil sie Geschichte gemacht hat, ihre AutorInnen dort heftig attackieren oder falsch Zeugnis reden wider die KollegInnen, weil in Fußnoten Kernthesen und Prämissen versteckt werden, oder man sich dort Fluchtwege für vielleicht später notwendige Rückzugsgefechte ebnet.

Wie gut sich unser Vorhaben umsetzen wird, entscheiden Sie. Als Stimuli für Ihre Recherchen verspricht die Redaktion den

EinsenderInnen der fünf originellsten Fundstücke (bis zum März 1997) jeweils ein Exemplar des Buches von Anthony Grafton »Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote«. Bitte schicken Sie Ihre Lieblingsfußnote mit Kommentar an die Hamburger Postadresse der Zeitschrift, Kennwort *Fußnote*. Einsendeschluß ist jeweils der Redaktionsschluß des folgenden Heftes.

AXEL DOSSMANN

107

- 1 Wie es konkret dazu kam, erörtert Anthony Grafton, *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote*, Berlin 1995 – ein Buch mit vielen Fußnoten.
- 2 Friedrich Kittler, *Die Nacht der Substanz*, Bern 1989, S. 13.
- 3 Dazu sehr eindringlich Wolfgang Ernst, *Die Spur von Nan King: Ein Massaker als Film und Archiv*, in: *Lab. Jahrbuch 1995/96 für Künste und Apparate*, hg. von der Kunsthochschule für Medien mit dem Verein der KHM, Köln 1996, S. 268-281, bes. S. 278 f.
- 4 Roland Barthes, *Historie und ihr Diskurs*, in: *Alternative* 62/63 (1968) 11, S. 171-180.